

„KEIN INTERESSE MEHR AM CHRISTLICHEN LEBEN“: LITURGIE, SEELSORGE UND SAKRALE DENKMÄLER IM BISTUM LITOMĚŘICE GEMÄSS DEM FRAGEBOGEN VON 1973

M I C H A L S K L E N Á Ř

ABSTRACT

‘No Longer Any Interest in Christian Life’: Liturgy, Pastoral Care, and Sacred Monuments in the Diocese of Litoměřice According to the 1973 Questionnaire

The paper analyses data contained in the questionnaire completed by the Roman Catholic priests of the Litoměřice diocese in 1973 when bishop Štěpán Trochta was once again its head. This source gives evidence of a strenuous pastoral activity in places stricken by the expulsion of German inhabitants including the clergy, the dismal state of sacred monuments, the contemporary state of the liturgical reform of Vatican II in individual churches and chapels, and the daily life of ecclesiastical administrators. The paper describes the transformation of the religious profile of the region after the Second World War, the relation of the largest religious organizations to the expulsion, and the efforts to resolve a pastoral crisis after 1945. It confirms the crucial role of the local ecclesiastical administrators concerning the access to the liturgical reform. Although there often occurred radical interventions into liturgical spaces, rarely was their course in accordance with conceptual and pre-approved procedures and in cooperation with the authorities of built heritage preservation.

Keywords

Roman Catholic Church; Diocese of Litomerice; Second Vatican Council – liturgical reform; Christian ministry; Liturgy; Monument care

DOI: 10.14712/23363598.2026.7

Mit dem Rundschreiben des Ordinariats vom 24. Oktober 1973 erhielten die Priester im Bistum Litoměřice auch einen vierseitigen Fragebogen. Dieser sollte für jeden Liturgiebereich gesondert ausgefüllt und im November an die Oberen zurück geschickt werden, die sich davon ein klareres Bild über die Umsetzung der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils versprochen.¹ Das umfangreiche Archivmaterial² erlaubt uns, einen detaillierten Blick auf die Kirchen und Kapellen der Diözese zu werfen, und ebenso wie die damalige nordböhmische Kirchenleitung deren Veränderungen in liturgischer, pastoraler und denkmalpflegerischer Hinsicht zu erkennen. Darüber hinaus handelt es sich um ein wertvolles Zeugnis, was den Stand der Seelsorge und die aktuellen Probleme der Gemeinden angeht. Der Fragebogen gibt also nicht nur Aufschluss über die Rezeption des Konzils unter lokalen Bedingungen, sondern auch über allgemeinere Themen der tschechischen Kirchengeschichte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und über die örtliche Denkmalpflege.³ In der folgenden Studie werde ich mich auf Inhalt und Analyse der maschinenschriftlichen Antworten sowie der Begleitbriefe konzentrieren. Ich gebe dabei Einblicke in die drei genannten Bereiche – Liturgie, Seelsorge und Denkmalschutz.⁴ Zuvor streife ich kurz die Folgen der Vertreibung der Sudetendeutschen, einschließlich der Priester – eine wichtige Forschungsfrage in Bezug auf die tschechische Kirchengeschichte und die Besonderheit des Bistums Litoměřice nach 1945.⁵

¹ Siehe „Dotazník o postupu liturgické obnovy,“ [Fragebogen zum Prozess der liturgischen Erneuerung], *Oběžník Biskupského ordinariátu v Litoměřicích* [Rundschreiben des Bischöflichen Ordinariats in Litoměřice] no 11 (1973), 28.

² Das erhaltene Material ist im Archiv (Aktenraum) des Bistums Litoměřice zu wissenschaftlichen Zwecken zugänglich. Eine schriftlich formulierte Anfrage und die Zustimmung des Bistums sind erforderlich. Es handelt sich um ausgefüllte vorgedruckte Fragebögen, die die Priester offenbar über die Vikare an ihre Vorgesetzten gesandt haben; sie liefern Informationen über die meisten Pfarreien der Diözese und über die einzelnen betreuten Orte.

³ Siehe Archiv (Aktenraum) des Bistums Litoměřice, f. Bischöfliches Konsistorium 1941–1990, V-28 (im Folgenden ABL, V-28 genannt). Der Autor dankt Mgr. Martin Barus, Archivar des Bistums Litoměřice.

⁴ Zum Begriff siehe Eva Hahnová und Hans Henning Hahn, *Die Vertreibung im deutschen Erinnern: Legenden, Mythos, Geschichte* (Paderborn: Schöningh, 2010).

⁵ Vgl. Martin Zückert, „Religion und Kirchen zwischen den Diktaturen (1945–1948),“ in *Handbuch der Religions- und Kirchengeschichte der böhmischen Länder und Tschechiens im 20. Jahrhundert*, Hgs. Martin Schulze Wessel, Martin Zückert (München: R. Oldenbourg 2009), 497–544. Martin Zückert, „Veränderungen kirchlichen Lebens in den tschechischen Grenzregionen nach 1945,“ in *Religion in den böhmischen Ländern*

Zunächst aber möchte ich einige Anmerkungen zur Methodologie und Methodik vorausschicken. Der folgende Text ist eine grundlegende historische Untersuchung über die praktische Umsetzung der liturgischen Reform des Zweiten Vatikanischen Konzils im tschechischen Kontext, konkret in der Diözese Leitmeritz. Er beleuchtet die relevanten Umstände der Ortskirche und verfolgt anhand des erwähnten Konvoluts drei ausgewählte Bereiche. Der Artikel verbleibt bewusst auf einer faktografischen, beschreibenden Ebene und widmet sich weder der theologischen Reflexion des Ökumenischen Konzils (also der Ideengeschichte im weiteren Sinne) noch den pastoralen Strategien an den jeweiligen Orten (steigt also nicht auf die mikrohistorische Ebene hinab). Die Studie versteht sich als Ergänzung allgemein ausgerichteter Texte zur tschechischen Kirchengeschichte und deren zentralen Schauplätzen um eine periphere, zudem stark veränderte Region.

Die sogenannte Normalisierung in der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik wird oft als eine Zeit der Bewegungs- und Perspektivlosigkeit, der Stagnation und Resignation nach der Besetzung 1968 durch die Truppen des Warschauer Pakts wahrgenommen. Unter der sehr starken Schicht gesellschaftlicher Lethargie lassen sich jedoch interessante und mitunter sehr dynamische Prozesse ausmachen. Die Rezeption und Reflexion des Zweiten Vatikanischen Konzils – wenn auch von den staatlichen Organen bewusst eingeschränkt und im Wesentlichen oder ausschließlich auf die liturgische Reform reduziert – gehören zweifellos dazu. Im Zentrum der Aufmerksamkeit steht daher die Frage, wie sich die liturgische Reform des einundzwanzigsten ökumenischen Konzils (wenn auch nur vorübergehend) im sakralen Raum niederschlug, und zwar im Hinblick auf die praktische liturgische Feier und den Denkmalschutz bestimmter Objekte. Da die Diözesanleitung sich auch für weitere Informationen interessierte, können die Fragebögen zudem zur Beschreibung der pastoralen Situation dienen.

1938–1948: *Diktatur, Krieg und Gesellschaftswandel als Herausforderungen für religiöses Leben und kirchliche Organisation*, Hgs. Martin Zückert, Laura Hölzlwimmer (München: R. Oldenbourg 2007), 253–281. Ivana Hrachová, „Litoměřická diecéze ve druhé polovině 20. století: Výsledky bádání a další možnosti výzkumu,“ *Církev 19. a 20. století ve slovenské a české historiografii*, eds. Pavol Mačala, Pavel Marek, Jiří Hanuš (Brno: Centrum pro studium demokracie a kultury 2010), 327–333.

1. Der Wandel des religiösen Profils in der Region nach dem Zweiten Weltkrieg

1.1 Offizieller Diskurs und subversive Anschauungen

In seiner Weihnachtsansprache 1945 bezeichnete der Präsident der Tschechoslowakischen Republik Edvard Beneš die geplante „Abschiebung der Deutschen“⁶ als großes und freudiges Ereignis, als historisch gerecht, und konstatierte: „Es ist dies eines unserer großen nationalen Ereignisse, das zumindest innenpolitisch die gesamte zukünftige Geschichte unserer Nation völlig verändern wird. Schätzen wir es und begrüßen es freudig, führen wir es würdig, human und in moralischer Hinsicht untadelig durch.“⁷ Während die Aussage über die grundlegende Veränderung der Realität entspricht – wenn auch wohl anders, als Edvard Beneš es beabsichtigte – war die „Abschiebung“ oft weit davon entfernt, ein würdiger, menschlicher und moralisch vertretbarer Prozess zu sein.⁸

Über die Notwendigkeit dieser Abschiebung herrschte nach dem Krieg in Politik und Gesellschaft ein breiter Konsens;⁹ ebenso im römisch-katholischen Umfeld, wo sich der Ruf nach Vergeltung mit versöhnlicheren Stimmen abwechselte.¹⁰ Zugleich jedoch sprach sich der Episkopat gegen Gewalt und Exzesse aus, die die sogenannte „wilde

⁶ Zum Begriff siehe ausführlich Adrian von Arburg und Tomáš Staněk, *Vysídlení Němců a proměny českého pohraničí 1945–1951: Dokumenty z českých archivů I–II* (Středokluky: Zdeněk Susa 2010–2011).

⁷ Edvard Beneš, „Budme tvořivými optimisty: Vánoční projev presidenta republiky, pronesený rozhlasem na Štědrý den 24. prosince 1945,“ *Národní obroda* 27. 12. 1945, 2.

⁸ Vgl. z. B. Matěj Spurný, *Der lange Schatten der Vertreibung: Ethnizität und Aufbau des Sozialismus in tschechischen Grenzgebieten (1945–1960)* (Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2019). Jaromír Mrňka, „The Moment between Occupation and Freedom: Forms of Collective Violence at the End of World War II in the Czech Lands,“ *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung/Journal of East Central European Studies* 69, no 4, (2020): 471–494.

⁹ Vgl. Jiří Kocian, „České politické strany a řešení německé otázky v Československu v roce 1945,“ in *Konec soužití Čechů a Němců v Československu: Sborník k 60. výročí ukončení II. světové války*, eds. Hynek Fajmon, Kateřina Houšková (Brno: Centrum pro studium demokracie a kultury, 2005), 32–46, hier 42–44. Siehe auch Benjamin Frommer, *National Cleansing: Retribution against Nazi Collaborators in Postwar Czechoslovakia* (Cambridge: Cambridge University Press, 2005).

¹⁰ Vgl. Jaroslav Šebek, *Od konfliktu ke smíření: Česko-německé vztahy ve 20. století očima katolické církve* (Kostelní Vydří: Karmelitánské nakladatelství, 2013), 75–80. Stanislava Vodičková, *Uzavírám vás do svého srdce: Životopis Josefa kardinála Berana* (Praha, Brno: Ústav pro studium totalitních režimů, Centrum pro studium demokracie a kultury, 2018), 167–171. Vojtěch Novotný, *Maximální křesťanství: Adolf Kajpr SJ a list Katolík* (Praha: Karolinum, 2012), 150–155. Tomáš Staněk, „Odsun Němců a křesťané

Vertreibung“ aufgrund der „Kollektivschuld“ begleiteten. Nur einen Monat vor der Präsidentenrede hatten die Ordinarien einen Hirtenbrief über „die dringendsten Fragen der tschechoslowakischen Katholiken“ veröffentlicht, der entweder am vierten Adventssonntag oder fast zeitgleich mit der Ansprache von Edvard Beneš am Heiligabend verlesen wurde. Darin besprachen sie den Brief von Papst Pius XII. (der unter Verweis auf den heiligen Johannes von Nepomuk den Wiederaufbau nach dem Krieg auch mit Versöhnung verband) und zitierten ihn im Abschnitt „Wie umgehen mit Angehörigen anderer Nationalitäten“. Weiter heißt es:

Wenn wir selbst gelitten haben, ist es uns zur Ehre gereicht, und es ist uns ein Ruhm; wenn wir selbst Unrecht taten, wäre es eine Schuld vor Gott und ein Schandfleck vor den Menschen und würde vom Ausland nicht vergessen werden. Selbst ein Schatten der Gräuel der ehemaligen Konzentrationslager darf uns nicht beflecken, denn die Geschichte hat einen durchdringenden Blick und wird in späteren Jahren jeden Fehltritt anprangern, so wie man heute die Gräuel der Lager in Dachau, Auschwitz und anderswo anprangert.¹¹

Gegen die anhaltende ethnisch motivierte Gewalt wandten sich die Bischöfe auch in einer Mahnschrift vom 16. November 1945 an die tschechoslowakische Regierung.¹²

Die Frage nach dem korrekten Vorgehen stellte sich freilich nicht nur im römisch-katholischen Umfeld. Auch im evangelischen Milieu stellten manche eine Verbindung zwischen „Abschiebung“ und „Sühne

(1945–1948) [2],“ *Střední Evropa* 2, no 23 (1992): 37–46. Siehe auch Jaroslav Šebek, *Za Boha, národ, pořádek* (Praha: Academia, Historický ústav Akademie věd ČR, 2016).

¹¹ „Společný pastýřský list episkopátu Republiky československé o současných nejnaléhavějších otázkách československých katolíků,“ in *Pastýřské listy 1945–2000: Arcidiecéze pražská*, ed. Aleš Opatrný et al. (Kostelní Vydří: Karmelitánské nakladatelství, 2003), 13–17, hier 15. Siehe auch die Aussage (1946) des Priesters Bedřich Hoffmann, *And who will kill you: the chronicle of the life and sufferings of priests in the concentration camps* (Poznaň: Pallottinum, 1994).

¹² Siehe Jaroslav Šebek, *Od konfliktu*, 112–113. Siehe auch Marek Šmíd, *Mission: Apostolic Nuncio in Prague: Czechoslovakian-Vatican Diplomatic Relations between 1920 and 1950* (Prague: Karolinum Press, 2020). Marek Šmíd, „The Catholic Church in the Czech Lands during the Nazi Occupation in 1939–1945 and After,“ *Studia Humanitatis Journal* 1, no 1 (2021): 192–208.

für den Krieg“ her.¹³ So kam es 1945 zu einer Überführung von Einzelpersonen und ganzer Gemeinden der deutschen evangelischen Kirchengemeinschaft in die tschechische Konfession, was Kritik nach sich zog.¹⁴ Die Botschaft der 1945 abgehaltenen Neunten Synode der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder entsprach im Wesentlichen der Auffassung der römisch-katholischen Ordinarien:

Lassen wir uns nicht vom Geiste der Rachsucht und rohen Vergeltung hinreißen. Überwinden wir Habgier und rücksichtslosen Egoismus, die in diesem Jahr so oft das Gewissen und die Ehre unserer Nation befleckt haben. Nehmen wir uns die Schrecken, die der Menschheit und uns angetan wurden, nicht zum Beispiel, sondern zur Warnung. Lösen wir die schmerzlichsten Probleme des Zusammenlebens der Völker im Geiste der Menschlichkeit, im Geiste Christi, der nicht zulässt, dass selbst vor Gericht der Barmherzigkeit vergessen wird. Bitten wir Ihn um den Sieg über uns selbst und jeden Ansturm verderblicher Leidenschaften. Seien wir ein Volk von strenger moralischer Zucht. Nur so können wir die nationale Freiheit wirklich festigen.¹⁵

Die Zweite Synode der tschechoslowakischen Kirche befürwortete 1946 eindeutig die Vertreibung, wobei sie sich freilich weigerte, diesen Begriff mit Rache zu verbinden. Allerdings sprach sie von der „geistigen Gesundheit der Nation“ und nahm eine legalistische Haltung ein: „Wenn die deutsche Minderheit in ihrer Gesamtheit hier bliebe, kann unser Staat nach seinen Erfahrungen mit ihr den Deutschen keine politischen Rechte gewähren. Unseres Erachtens aber will unser Volk kein nationales Kollektiv von rechtlosen Menschen in seiner Mitte und kann es nicht wollen.“¹⁶

¹³ Vgl. Tomáš Staněk, „Odsun Němců a křesťané (1945–1948) [1],“ *Střední Evropa* 2, no. 22 (1992): 121–131, hier 127. Vgl. auch Adrian von Arburg und Tomáš Staněk, *Výsídlení II/2. Srpen/září až prosinec 1945*, 92, 144, 165–166.

¹⁴ Vgl. *Ibidem*.

¹⁵ Evangnet, *Československá církev evangelická a českoněmecké vztahy*, https://www.evangelnet.cz/cce_pruvodce:ceskonemecke_vztahy [zit. 25. 6. 2024]. Siehe auch Ondřej Matějka, „The ‚Proton Pseudos‘ of Our Life After May 1945: Czech Protestants and the Expulsion of Sudeten Germans,“ in *Collective identities and post-war violence in Europe 1944–48: Reshaping the nation*, eds. Ota Konrád, Boris Barth, Jaromír Mrňka et al. (Cham: Palgrave Macmillan, 2022), 165–194.

¹⁶ Zit. von Tomáš Staněk, *Odsun Němců z Československa 1945–1947* (Praha: Academia, Naše vojsko, 1991), 85.

1.2 Pastorale Krise

Was die von Deutschen entvölkerten Gebiete angeht, kann man zurecht von einer lang anhaltenden sozialen bzw. kulturellen Diskontinuität sprechen. Die Zugezogenen gestalteten ihre neue Heimat logischerweise um,¹⁷ als Folge der groß angelegten Propagandakampagne, die auf die Wiederbesiedlung des Grenzgebiets abzielte.¹⁸ Zu den grundlegenden Veränderungen gehörte eine Verschiebung in der Religiosität,¹⁹ und zwar auf mehreren Ebenen. Während die deutschsprachige Bevölkerung überwiegend der römisch-katholischen Kirche angehört hatte, lockerte sich diese Anbindung durch die Ankunft von Tschechen, Slowaken, Roma und anderen ethnischen Gruppen oft erheblich. Damit einher ging der Verfall von sakralen Denkmälern, Friedhöfen und kleinen Sakralbauten.

Der Pariastatus,²⁰ mehrheitlich akzeptiert und später durch Präsidialdekrete und andere Bestimmungen zementiert, führte für Sudetendeutsche bald nach Mai 1945 zu Verfolgung und etlichen Widrigkeiten, meist auf Grundlage von Entscheidungen lokaler Akteure und Behörden. Die Ereignisse um die Vertreibungen, insbesondere Ende 1945, wirkten sich auch auf den religiösen Bereich aus. Im Umfeld strenger Internierung und teils langer Inhaftierung war eine geistliche Betreuung oft nicht gegeben; wenn die Teilnahme an Gottesdiensten außerhalb des Lagers ermöglicht wurde, begleiteten Wärter die Gläubigen. Das Eigentum dieser Personen und der noch von Deutschen verwalteten religiösen Einrichtungen war ebenfalls ein heikles Thema; laut einem Erlass des Ministeriums für Erziehung und Aufklärung vom Januar 1946 waren einige der Beschlagnahmungen unrechtmäßig. In den Schulen durfte der Religionsunterricht nur in tschechischer Sprache erteilt werden, den Deutschen verweigerte man die Sakramente und kirchliche Bestattungen und die Zahl der Geistlichen wurde trotz der Proteste des Episkopats radikal reduziert.²¹

¹⁷ Vgl. z. B. Jiří Topinka, „Zapomenutý kraj: České pohraničí 1948–1960 a takzvaná akce dosídlení“, *Soudobé dějiny* 12, no 3–4, (2005): 534–585. Siehe auch Čeněk Pýcha, *Kniha k prohlížení a procházení: Vizuální reprezentace prostoru severních Čech, Dějiny – teorie – kritika* 10, no 1 (2015): 61–87, hier 73–74.

¹⁸ Vgl. Spurný, *Der lange Schatten*, 48–59.

¹⁹ Vgl. Zückert, *Religion*, passim.

²⁰ Siehe z. B. Frommer, *National Cleansing*. Spurný, *Der lange Schatten*. Jaromír Mrůčka, *Limity lidskosti: Politika a sociální praxe kolektivního násilí v českých zemích 1944–1946* (Praha: Ústav pro studium totalitních režimů, 2019).

²¹ Vgl. Staněk, *Odsun Němců* [1], 126–130.

Mit den Vertriebenen gingen auch ihre Priester (gezwungenermaßen oder freiwillig), was die Kirchenverwaltung in eine äußerst schwierige Lage brachte.²² Die Situation betraf das Bistum Hradec Králové, verschlimmerte sich im Erzbistum Prag und im Bistum České Budějovice und wurde auch von tschechoslowakischen Ordinarien angesprochen.²³ Im Falle der Diözese Litoměřice handelte es sich jedoch angesichts der bestehenden nationalen Zusammensetzung um einen besonders radikalen Eingriff. Offen diskutiert wurde dies auf einer Versammlung des Klerus im Prager Gemeindehaus am 15. November 1945 vom Pilsener Vikar Josef Resl, der auch neue Formen der Seelsorge in den Missionsgebieten im Grenzland vorschlug und auf die Notwendigkeit einer ständigen Präsenz tschechischer Geistlicher hinwies.²⁴

Das Grenzland ist die Peripherie unserer tschechischen Heimat. So wie es sich bitter rächen würde, nur das innere Prag seelsorgerisch zu betreuen und die Außenbezirke zu vernachlässigen, so wäre es heute ebenso falsch, das Grenzland zu vernachlässigen. Das Grenzland wird der Maßstab für die apostolische Fähigkeit, den Eifer und die Hingabe der tschechischen Priesterschaft sein. [...] Die deutschen Priester, wenn sie denn bleiben, haben kein Vertrauen zu den Tschechen. [...] Mancherorts gibt es nicht einmal deutsche Priester, sie wurden entweder vertrieben oder sind geflohen.²⁵

Bischof Štěpán Trochta versuchte, die dramatische Situation durch eine regelrechte Anwerbeaktion zu lösen, indem er Geistliche aus religiös stabileren Regionen zur dauerhaften Mitarbeit oder zumindest Aushilfe ins Bistum Litoměřice einlud. Das Angebot war Teil einer umfassenderen Konsolidierungsmaßnahme und fand gewisse Resonanz. Langfristig sollte zur Aufwertung der Diözese und ihrer allgemeinen Stabilität die Errichtung eines Priesterseminars und eines Hauses für Spätberufene beitragen, sowie Begegnungsstätten

²² Vgl. Zlatoš Kukánová, „Rád bych byl sloužil déle: K odsunu německého katolického kléru z českých zemí,“ *Securitas Imperii* 32/1 (2018): 98–129.

²³ Vgl. „Společný pastýřský list arcibiskupů a biskupů Československé republiky – listopad 1946,“ in *Pastýřské listy*, 20–26. „Společný pastýřský list všech ordinářů v Československu – listopad 1947,“ *ibidem*, 43–47.

²⁴ Vgl. [Josef Resl,] „Referát vikáře Resla o situaci v pohraničí,“ in *České katolické kněžstvo s národem a lidem v boji, utrpení a práci pro lepší zítřek: Dokumenty, projevy, směrnice*, ed. František Ludvík (Praha: Arcidiecéšní pastorační ústředí, 1946), 65–69.

²⁵ *Ibidem*, 65.

und Bildungseinrichtungen unter Leitung von Ordensleuten.²⁶ Die Kirchenpolitik der kommunistischen Tschechoslowakischen Republik machte diese Pläne jedoch zunichte: Der rechtmäßige Ordinarius und andere Kirchenführer wurden politisch verfolgt, die männlichen Gesellschaften des apostolischen Lebens aufgelöst und das einzig verbliebene Priesterseminar in Tschechien sowie die einzige theologische Fakultät – zuvor von der Karlsuniversität ausgeschlossen – befanden sich nun in Litoměřice, am Rande des Staatsgebiets unter staatlicher Aufsicht. Die Bemühungen der geistlichen Administratoren fanden also in einem schwierigen Kontext statt.

2. Der Fragebogen

2.1 Inhalt

Der Fragebogen stellte zeitlich und verwaltungstechnisch eine Belastung dar angesichts der Datenmenge und der kurzen Bearbeitungszeit. Das hatten die Verantwortlichen vorausgesehen:

Es ist sicherlich eine neue Bürde für die geistlichen Verwalter, insbesondere für Bezirke, in denen es mehrere regelmäßig genutzte liturgische Räume (Kirchen und Kapellen) gibt, da der Fragebogen für jeden einzelnen ausgefüllt werden muss. Es ist jedoch zu bedenken, dass es für die Leitung der Diözese notwendig ist, ein möglichst genaues Bild des liturgischen Lebens der Ortskirche zu erhalten.²⁷

Der Fragebogen gliederte sich in drei Teile. Der erste mit der Überschrift *Ort des Gottesdienstes* enthielt zwölf Fragen, die sich sowohl auf die liturgische Reform im Sinne der Neuausstattung (Altar, Ambo, Vorläufigkeit oder Endgültigkeit von Änderungen und deren Genehmigung, Tabernakel) als auch auf Betriebsdaten (Tonanlage, Beleuchtung, Heizung) bezogen; die letzten Fragen galten der Verwendung von Musikinstrumenten und Glocken. Der zweite Teil mit dem Titel *Heilige Messe* befasste sich mit den verschiedenen liturgischen Diensten und der Akzeptanz der Änderungen an der Gottesdienstordnung (Konzelebration, Lesungen, Gesänge und Stille, Haltungen, Fürbitten,

²⁶ Siehe ausführlich Michal Sklenář, „Dávám se cele k disposici k pastoraci v pohraničí: Snahy o poválečnou obnovu a personální situace litoměřické diecéze po druhé světové válce,“ *Securitas Imperii* 52/1 (2018): 130–159.

²⁷ „Fortschrittsfragebogen.“

Kommunionsprozession, Heilige Kommunion). Der dritte Abschnitt *Weitere Gottesdienste* befasste sich mit der Spendung der Sakramente und der christlichen Bestattung, der Feier der Anbetung, den gesonderten Wortgottesdiensten, den Andachten und der geistlichen Erneuerung.²⁸ Mit dem Fragebogen verschaffte sich Štěpán Trochta, der das Bistum zum zweiten Mal übernahm, einen Überblick; nach seiner Rehabilitierung leitete er das Amt von August 1968 bis zu seinem Tod im April 1974.²⁹

2.2 Liturgischer Raum, Variabilität der Liturgiefeier

Besonderen Wert legte das Konsistorium auf Informationen zur Liturgiefeier; tatsächlich wurden die Priester ausdrücklich aufgefordert, sich am Ende „zu liturgischen Fragen“ zu äußern.³⁰ Die Antworten bestätigten die positive oder zumindest gehorsame Annahme der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils – in dieser Hinsicht stimmen die Daten des Bistums Litoměřice mit denen anderer tschechischer Gebiete überein.³¹ Vor allem bei der älteren Priestergeneration lösten einige der Veränderungen Besorgnis und Unsicherheit aus. So wandte sich der promovierte Theologe Josef Gospoš (1909–1995, Priesterweihe 1933) mit etlichen Fragen direkt an Bischof Štěpán Trochta und nannte Gründe, warum es ihm schwerfalle, *versus populum* zu zelebrieren.³² Der Ordinarius antwortete in einem persönlichen Brief, wobei er die Liturgiereform erläuterte und eindeutig unterstützte, dem

²⁸ Vgl. ABL, V-28.

²⁹ Siehe Barbora Řeřichová, „Poslední cesta kardinála Trochty. Pohřeb v režii ‚normalizační‘ moci?“, *Securitas Imperii* 29, no 2 (2016): 122–160.

³⁰ Siehe „Fortschrittsfragebogen.“

³¹ Vgl. Michal Sklenář, *Postaveny navzdory: Vznik nových římskokatolických sakrálních staveb v českých zemích v letech 1948–1989* (Praha, Brno: Ústav pro studium totalitních režimů, Centrum pro studium demokracie a kultury, 2022), 187–200. Michal Sklenář, „Malé sošky z porcelánu: Očista liturgického prostoru a počátky realizace liturgické reformy v královéhradecké diecézi na přelomu let 1966 a 1967,“ *Studia theologica* 25, no 4 (2023): 99–118. Tomáš Řepa, „Počátky obnovy liturgie po II. vatikánském koncilu na příkladu umělecké komise brněnské diecéze,“ *Zprávy památkové péče* 83, no 2 (2023): 103–112. Siehe auch Jiří Hanuš, Petr Fiala (Hgs.), *Koncil a česká společnost: Historické, politické a teologické aspekty přijímání II. vatikánského koncilu v Čechách a na Moravě* (Brno: Centrum pro studium demokracie a kultury, 2000). Pavel Kopeček, *Liturgické hnutí v českých zemích a pokoncilní reforma* (Brno: Centrum pro studium demokracie a kultury, 2016).

³² ABL, V-28, Schreiben von Josef Gospos an Štěpán Trochta vom 31. Oktober 1970.

Fragesteller aber gleichzeitig erlaubte, den Opfergottesdienst wie bisher zu feiern.⁵³

In manchen Punkten zeichnete sich eine Übernahme des Messritus nach den Rubriken des Missale von Papst Paul VI. schrittweise ab. So wurden die Psalmen mancherorts „noch nicht gesungen“, die Kommunionprozession „noch nicht gehalten“. Den Priestern standen keine Messhelfer zur Seite, so dass sie sich den Erfordernissen der Messliturgie anpassen mussten, indem sie die Konsekrationsworte teils still rezitierten (sangen) oder dann schweigend bis zur Doxologie fortführen, während die Gemeinde sang. Auch der Vortrag des Hochgebets wechselte, wobei der römische Kanon weiterhin vorherrschte. In den Filialkirchen und Kapellen gab es logischerweise weniger Anpassungen als in Pfarrzentren, und oft wurde die Feier dort weiterhin mit dem Rücken zur Gemeinde zelebriert. Zuweilen gab es auch Experimente: In Bozkov wurde der ursprüngliche Altar weiter benutzt, aber auch „der Gemeinde zugewandt ein tragbarer, was man erst nach den endgültigen Anpassungen aufgab“. ⁵⁴

Zu Beginn der 1970er Jahre waren der Gemeinde zugewandte Altäre bereits üblich, während Ambos weniger häufig waren. Der Wortgottesdienst wurde von einem vor den Kirchenbänken aufgestellten Lesepult aus gehalten und teils wurde das noch vorhandene Chorgestühl oder die Kanzel verwendet. Die Quellen geben keine Hinweise auf Widerstand gegen die Reform, gelegentlich jedoch ein gewisses Zögern bezüglich der geeigneten Lösung. Frage: Ist der Sitz für den Priester passend platziert? Antwort: „Ich hoffe, dass ja.“ ⁵⁵

Die stille Andacht wurde nur mancherorts umgesetzt, gewöhnlich nicht nach der Homilie, die aber regelmäßig gehalten wurde. Ebenso setzten sich die verschiedenen Möglichkeiten des neuen Messbuchs nur teilweise durch; so konnte z. B. der Friedensgruß nur an Sonntagen stattfinden (ausdrücklicher Verweis auf die geringe Zahl der Gläubigen und den räumlichen Abstand zwischen ihnen). Die Texte der Bußhandlungen wurden selten verändert, feierliche Segnungen kaum verwendet und die Konzelebration fand aufgrund der Größe der Seelsorgebezirke und der geringen Zahl der Priester praktisch nicht statt (womöglich bei Firmungen oder Visitation durch den Oberen).

⁵³ Ibidem, Brief von Štěpán Trochta an Josef Gospoš, undatiert (nach den Stempeln des Ordinariats irgendwann nach dem 12. November 1970 abgeschickt).

⁵⁴ ABL, V-28, Mariä-Heimsuchung-Kirche (Bozkov – Boskau).

⁵⁵ ABL, V-28, Peter-und-Paul-Kirche (Wolfartice – Wolfersdorf).

Der früher übliche Inzens der Gemeinde wurde zur Ausnahme, Latein als liturgische Sprache verschwand fast völlig und die Gläubigen zeigten kein Interesse daran. In Einzelfällen beteiligte sich das Volk an der Feier, „indem es alle lateinischen Texte rezitierte, wenn auch mit verständlichen Schwierigkeiten“. ³⁶ In Štětí hingegen sei die lateinische Messe nach Angaben des dortigen Pfarrers „nicht mehr möglich“. ³⁷ Taufen gebe es dort und in der Umgebung genug, doch über die Eltern schreibt der Priester, dass sie „in den meisten Fällen wenig Glauben haben“. ³⁸

2.3 Seelsorge, Sakramente

Die Liturgiereform im Bistum Litoměřice wurde vom Klerus oft unter schwierigen Bedingungen durchgeführt. Bei einigen Antworten – u. a. das vorherrschende Verlesen des allgemeinen Gebets der Gläubigen (Fürbitten) durch den Priester betreffend – lässt sich daher schwer feststellen, ob die Liturgiereform in der jeweiligen Pfarrei sich erst noch durchsetzte oder ob die örtlichen Bedingungen die Einbeziehung weiterer Personen nicht zuließen, da diese schlicht nicht vorhanden waren. Die geringe Zahl an Geistlichen ebenso wie an Gläubigen führte zu großen wirtschaftlichen, pastoralen und rein praktischen Problemen.

So litten die Priester angesichts der Größe der Seelsorgebezirke unter Zeitdruck: „Die Gottesdienste sind so angelegt, dass sie sehr kurz auf das vorangegangene Excurrando folgen, was eine umfangreichere liturgische Gestaltung praktisch unmöglich macht.“ ³⁹ Die liturgischen Laiendienste wurden oft von betagten Personen geleistet, es gab nur wenige bzw. gar keine Messdiener und Sänger. Vielerorts fehlten Lektoren oder die Aufgabe wurde übernommen, „wenn jemand aus einer anderen Pfarrei kam“. ⁴⁰ Die Anzahl an kirchlichen Trauungen änderte sich und mancherorts gibt der Fragebogen Jahre an, in denen überhaupt keine Eheschließung stattfand.

Bei den Taufen und den Zukunftsaussichten ist die Frustration am größten. Das Taufsakrament werde gespendet (wenn auch keineswegs überall), die Erfahrungen seien jedoch unbefriedigend, denn „auf

³⁶ ABL, V-28, Franz-von-Assisi-Kirche (Kováň).

³⁷ ABL, V-28, Simon-und-Judas-Kirche (Štětí – Wegstädtl).

³⁸ Ibidem.

³⁹ ABL, V-28, Kirche St. Johannes Baptist (Horní Habartice – Ober Ebersdorf).

⁴⁰ Ibidem.

die Taufe folgt nichts mehr“.⁴¹ Der Verwalter in Zábork bei Mělník, Václav Sikyta, sonst begeisterter Befürworter der Reform, sagt über seine Erfahrung aus: „Schlecht – [die Eltern] hören zu, aber es schert sie nicht.“ Trauungen fanden in der Pfarrei nicht statt, ebenso wenig Messen für Kinder („keine Kinder, Religion wird nicht gelehrt“) oder Jugendliche („kommen nicht“). Diese Angaben treten in verschiedenen Variationen im gesamten Bistum auf und entsprechen dem rapiden Rückgang der religiösen Praxis während des Berichtszeitraums. In der Pfarrei Hořetice (excurrento verwaltet von Staňkovice bei Žatec aus) wurden zwei bis drei Taufen pro Jahr gefeiert, und in die Erfahrungsspalte schrieb der geistliche Administrator Jaroslav Ludvík Stavinoha O. Praem: „Interesse nur für den Tag der Taufe.“⁴²

Ausnahmen bilden die Berichte aus Bělá pod Bezdězem, wo es zu einer offiziell bewilligten Umgestaltung der Kirche kam, oder aus Železný Brod, wo neben dem sakramentalen Leben und kirchlichen Bestattungen auch Andachten und geistliche Erneuerungen stattfanden; der Pfarrer verwies auf seinen Kontakt zu jungen Eheleuten, der in den excurrento verwalteten Teilen schwieriger sei.

2.4 Musik und Gesang

Aufgrund der langen Tradition des tschechischen Kirchengesangs widmen wir auch diesem Bereich unsere Aufmerksamkeit. (Wenn Antiphonen, Proprio, Psalmen usw. gesungen wurden, dominierten die von Josef Olejnik komponierten Hymnen). Am häufigsten nannten die Priester Hymnen aus dem Český kancionál. Das Gesangbuch – eine Auswahl tschechischer geistlicher Lieder aus verschiedenen Epochen – entstand 1921 nach langen Vorbereitungen des Musikwissenschaftlers Dobroslav Orel und des Priesters Vladimír Hornof und wurde in den Folgejahren wiederholt veröffentlicht, zuletzt 1968. An der Auswahl, den Melodien und Texten wurde sorgfältig gearbeitet, was zu einer Vereinheitlichung und zur Wiederbelebung des Volksgesangs führen sollte. Die Herausgeber erreichten ihr Ziel jedoch nur teilweise, da die Diözesen und Gemeinden weiterhin ihre eigenen Liederbücher herausgaben, die den regionalen bzw. lokalen Bedürfnissen entsprachen.⁴³

⁴¹ ABL, V-28, Franz-von-Assisi-Kirche (Kováň).

⁴² ABL, V-28, St.-Laurentius-Kirche (Žiželice-Hořetice – Schiesseltz-Horatitz).

⁴³ Vgl. Ondřej Talaš, *Církevní zákonodárství o posvátné hudbě a jeho recepce v českých zemích od Tra le sollicitudiní do II. vatikánského koncilu* (Diplomarbeit, Olomouc 2018), 44–46.

Die örtlichen Gesangstraditionen unterschieden sich somit von Pfarrei zu Pfarrei.

Der Untertitel *Gemeinsames Gesangbuch* der tschechischen und mährischen Bistümer berücksichtigte die Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils. Es wurde erstmals 1973 vom Zentralen Kirchenverlag in Prag herausgegeben, im selben Jahr, als auch der Fragebogen ausgewertet wurde. Im Vorwort wurde die Neigung zu bekannten Gesängen eingeräumt und die Herausgabe von separaten Büchern für Andachten, Vespren und Karwochenfeiern sowie von neuen Werken in Aussicht gestellt:

Dieses Gesangbuch kann kein vollkommenes Hilfsmittel sein, denn wir stehen am Anfang einer neuen liturgischen Praxis, deren Geist wir uns noch aneignen müssen. Dennoch sind wir der Meinung, dass es nicht zu früh erscheint: Es soll sowohl eine Brücke zur Einheit des kirchlichen Gesangs als auch eine Anregung zur Entwicklung des Volksgesangs in der erneuerten Liturgie sein.⁴⁴

In den Fragebögen wird hauptsächlich die Orgel erwähnt, kaum andere Instrumente. Sehr oft wird angegeben, dass sie repariert, manchmal generalüberholt werden muss. Einzelne Aussagen verdeutlichen den Zusammenhang der untersuchten Aspekte; in der Kirche St. Johannes von Nepomuk in Slatina (Gemeinde Libochovice) z. B. müsse der Reparatur der Orgel die Reparatur der Decke vorausgehen.⁴⁵

2.5 Denkmalpflege

Obwohl nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil erhebliche und teils radikale Eingriffe in die Innenausstattung von Kapellen und Kirchen vorgenommen wurden, findet sich nur selten der geforderte Verweis auf Dokument und Verfahrensnummer zu deren Bewilligung auf Ebene des Bistums oder Kapitelkonsistoriums. Ebenso verfügten die Pfarreien in der Regel über keinen genehmigten Plan für weitere Änderungen. Für das Bistum Litoměřice gibt es keine Unterlagen über eine breitere Beteiligung der staatlichen Denkmalschutzbehörde.

⁴⁴ *Kancionál: Společný zpěvník českých a moravských diecézí* (Praha: Česká katolická Charita, 1973), 5. Siehe auch František Kunetka, *Stručné dějiny hudby a zpěvu v liturgii* (Olomouc: Maticе cyrilometodějská, 1999), 32.

⁴⁵ Vgl. ABL, V-28, Johannes-Nepomuk-Kirche (Slatina, Pf. Libochowitz – Libochovice).

Änderungen hingen gewöhnlich von der Person des geistlichen Verwalters und dessen Einstellung und Geschmack ab oder von Konsultationen innerhalb des Diözesanklerus (Vikariatsversammlungen).

Eingriffe, die die Gestalt der sakralen Innenräume auf lange Zeit bestimmten, erfolgten oft spontan und meist nur in Verantwortung der örtlichen Priester bzw. Gemeinden. Aus den Fragebögen geht hervor, dass Priestersitz und Ambo (provisorisches Lesepult) praktisch überall aufgestellt wurden. Vielerorts gab es einen festen Altar, anderswo nur ein der Gemeinde zugewandtes Provisorium. Aus der Pfarrei Kněžice erhielt das Konsistorium folgende Beschreibung der Veränderungen in der Katharinenkirche: „Kirche gestrichen, Kirchenbänke ausgetauscht, morscher Seitenaltar entfernt, Kanzel – Sakristei in eine Winterkapelle umgewandelt.“⁴⁶ Der Priester referierte zwar über den Ambo und den korrekt aufgestellten Sitz, feierte die Messe jedoch am bestehenden Hochaltar und plante keine weiteren Veränderungen. Die Akustik des Raumes empfand er als zufriedenstellend und feierte werktags die Messe in Latein *sine populo*.

Das tatsächliche Ausmaß der Anpassung wird oft nur durch kurze Aussagen oder die Verbwahl klar. Für die Kirche Unserer Lieben Frau in Benešov nad Ploučnicí heißt es z. B.: „das Gitter für die Austeilung des Heiligen Abendmahls entfernt, kleine Bänke aus dem Presbyterium entfernt; der Übergang von Kirchenschiff und Chor (auf Höhe der Kanzel) für die Liturgie ‚ceram populo‘ umgestaltet“.⁴⁷ In der Kirche St. Johannes der Täufer in Horní Habartice wurde „provisorisch die Möglichkeit geschaffen, der Gemeinde zugewandt zu zelebrieren (unter Verwendung der Mensa des Seitenaltars). Im hinteren Teil Beichtstuhl aufgestellt.“⁴⁸

Die Eingriffe trafen verschiedene Teile der Kirchen, wovon wir oft nur eine vage Vorstellung bekommen. In Horní Řasnice wurde der Vorraum in eine Winterkapelle umgewandelt und in Srbská „der Seitenaltar in die Mitte gestellt und umgestaltet“.⁴⁹ In der Kirche der Geburt des Heiligen Johannes des Täufers in Proboštov kann man von einer größeren Rekonstruktion sprechen: Das Chorgitter wurde entfernt,

⁴⁶ ABL, V-28, St. Katharina Kirche (Groß Herrndorf – Kněžice).

⁴⁷ ABL, V-28, Mariä-Geburt-Kirche (Benešov nad Ploučnicí – Bensen).

⁴⁸ ABL, V-28, Kirche St. Johannes Baptist (Horní Habartice – Ober Ebersdorf).

⁴⁹ ABL, V-28, Mariä-Empfängnis-Kirche (Horní Řasice/Bernsdorf pod Smrkem – Bärnsdorf an der Tafelfichte), Kapelle Unsere Liebe Frau vom Schnee (Horní Řasice-Srbská – Wünschendorf).

die Holzaltäre und Skulpturen restauriert, Fußboden und Beleuchtung repariert und die Kirche wurde ausgemalt.⁵⁰ Eine Reihe von Änderungen seit 1965 werden (aufgrund der Form des Fragebogens) nur flüchtig erwähnt, z. B. in der Kirche St. Martin in Robeč: „Gesamterneuerung von Innenraum, Statuen, Altären, Bänken, Anstrich, Altar zur Gemeinde.“⁵¹ Den Umbauten fehlte allerdings die Bewilligung durch das Konsistorium (die entsprechende Angabe im Fragebogen lautete „noch nicht“). Angesichts der gängigen Praxis ist davon auszugehen, dass der geistliche Verwalter die Denkmalschutzbehörde ebenso wenig konsultiert hatte. Und die angeführten Beispiele waren sicher keine Einzelfälle.

Einzelne lakonische Angaben lassen Begebenheiten aus der Nachkriegszeit des Bistums nur erahnen. So wurde das Harmonium aus der Kirche des Heiligen Johannes von Nepomuk in Velký Valtinov (Gemeinde Jablonné v Podještědí) „vor 1945 [gestohlen]“.⁵² Die denkmalgeschützte Kirche wurde den Gläubigen 1973 nach etwa zehn Jahren wieder zugänglich gemacht. Die Pfarrkirche St. Jakobus der Ältere in Horní Libchava wurde wegen ihres baufälligen Zustands nicht genutzt, die Liturgie wurde in der 1973 errichteten Pfarrkapelle gefeiert.⁵³

Resümee

Die Annahme des Zweiten Vatikanischen Konzils in Tschechien beschränkte sich hauptsächlich auf die liturgische Reform, und diese wiederum auf die Änderung des Messritus. Der Gesamtprozess war durch den historischen und sozialen Kontext stark beeinflusst; auf die kurze Zeit des Prager Frühlings 1968 folgte die lange Periode der sogenannten Normalisierung. In den 1970er und 1980er Jahren wurden die Konsequenzen der massiven Verfolgung der römisch-katholischen Kirche der Jahre unmittelbar nach 1948 deutlich sichtbar, während zugleich eine breite alltägliche Atheisierungskampagne im Gange war, die die Religiosität weiter schwächte.

Die pastorale Situation im Bistum Litoměřice zeigt, dass die örtlichen geistlichen Verwalter und die Gläubigen mit einem dramatischen Personalmangel zu kämpfen hatten. Die Liturgiereform hatte

⁵⁰ Vgl. ABL, V-28, Kirche Geburt Johannes des Täuflers (Proboštov – Probstau).

⁵¹ ABL, V-28, Kirche St. Martin (Robeč – Robitsch).

⁵² Vgl. ABL, V-28, Johannes-Nepomuk-Kirche (Velký Valtinov – Groß Walten).

⁵³ Vgl. Ibidem, St. Jakob Kirche (Horní Libchava – Oberliebich).

stattgefunden und die Fragebögen enthalten keine Ablehnung ihrer Umsetzung. Meist handelte es sich jedoch um ein langwieriges Provisorium: In den Gebieten mit ehemals deutscher Bevölkerung fehlte es an aktiven Laien, finanziellen Mitteln und Enthusiasmus. Als die Fragebogen ausgefüllt wurden, waren die Auswirkungen der kommunistischen Verfolgung und der Vertreibung der Sudetendeutschen bereits zu spüren.

Die verfügbaren Quellen dokumentieren die häufige Aufstellung von der Gemeinde zugewandten Altären, vielerorts auch den Ambo und den Sitz für den Priester, während die angebotene Variabilität der Liturgiefeier (feierlicher Segen, Hochgebet usw.) selten genutzt wurde. Änderungen wurden zwar vorgenommen, aber in der Regel ohne offizielle Genehmigung des Konsistoriums, ohne Rücksprache mit Denkmalschützern und ohne klare Vorstellung vom weiteren Vorgehen – die bestellten Vertreter der Kirchengemeinden handelten nach eigenem Gutdünken. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, dass die Aufgabe der geistlichen Verwalter, die Liturgiereform umzusetzen, in einem schwierigen Umfeld geschah.

Das Bistum Litoměřice war von der Vertreibung der deutschen Bevölkerung stark betroffen, die Zahl der praktizierenden Gläubigen ging dramatisch zurück und die seelsorgerische Betreuung der zugezogenen Einwohner stellte die wenigen Geistlichen vor eine schwierige Aufgabe. Die geschwächten Gemeinden wurden von Priestern geführt, die große Bezirke zu verwalten hatten, und deshalb nicht in der Lage waren, sich um Sakralbauten, kleinere sakrale Denkmäler und Friedhöfe zu kümmern. Vielmehr sahen sie sich nach 1948 langfristig der Marginalisierung und Verfolgung durch staatliche Behörden ausgesetzt. Die oben beschriebene Situation spiegelte sich sowohl in der Seelsorge als auch der materiellen Absicherung wider. Die Pfarreien waren offensichtlich geschwächt und ihre natürliche Erneuerung durch nachfolgende Generationen fand nicht statt. Zu den wichtigsten und zugleich schmerzlichsten Teilen des Fragebogens gehören die Aussagen über die geringe Anzahl an Taufen und die fruchtlose Zusammenarbeit mit den Eltern; es gab fast keine kirchlichen Trauungen und nur wenige kirchliche Bestattungen. Damit in engem Zusammenhang stehen die Angaben über nur wenige oder gar keine Ministranten, geringen jugendlichen Nachwuchs und den Mangel an Organisten, Lektoren und Kantoren. Fast drei Jahrzehnte nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs benötigten die Kirchen und Kapellen des Bistums Litoměřice

Reparaturen, besaßen nur unzureichende Beleuchtung (man benutzte gewöhnlich Kerzen), (stark) reparaturbedürftige Orgeln und Fenster, unzureichende oder gar keine Tonanlagen.

Die Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil war bestimmend für die praktische Umsetzung der Reformen. In der Tschechoslowakei beschränkten sich diese Reformen jedoch aufgrund des Drucks der kommunistischen totalitären Herrschaft fast ausschließlich auf die Liturgiereform. Die Quellen belegen, dass bereits in den ersten Jahren nach dem Allgemeinen Konzil nicht nur Änderungen tatsächlich umgesetzt wurden, sondern sich auch eine konkrete religiöse Praxis etablierte, die die römisch-katholische Kirche viele Jahrzehnte lang beeinflusste und in mancher Hinsicht noch immer beeinflusst.

Schließen wir mit Josef Resls brillanter Analyse der Situation im Grenzland und einer Erinnerung an das veränderte Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche, das allerdings nach einer kurzen Periode begrenzter Demokratie nach 1948 auf offizieller Ebene durch die kommunistische Kirchenpolitik abgelöst wurde:

Die religiöse Ignoranz und Dumpfheit ist mancherorts schlichtweg beklagenswert. [...] Es muss aber auch gesagt werden, dass trotz der allgemeinen religiösen Lauheit unserer Nation das Interesse der Tschechen an tschechischen Priestern und Gottesdiensten größer und aufrichtiger ist[,] als es nach dem Ersten Weltkrieg der Fall war. Heute ist die Situation für die tschechischen Priester günstiger, denn die tschechische Priesterschaft, die mit dem Volk gelitten hat, [...] besitzt dessen Vertrauen, sodass es dem Priester leichter fällt, Mitstreiter zu finden [...].⁵⁴

⁵⁴ [Resl,] Referát, 67.

Danksagung

Die Studie ist ein Ergebnis des NAKI III-Projekts (Code DH23P03O VV062) *Památky a společnost v českých zemích mezi lety 1900 a 1960: Profesní a osobní strategie ochránců památek ve světle soukromé korespondence*. Zugehörigkeit: Masarykův ústav a Archiv Akademie věd České republiky, v. v. i.

Institute for the Study of Totalitarian Regimes

Palác Archa

Na Poříčí 1047/26

110 00 Prague – New Town

The Czech Republic

E-mail: michal.sklenar@ustrcr.cz